

wird. W. Lindenberg leitet diesen Text ein. Er ordnet Sosima dem Starzentum zu und fügt ihn in die Geschichte des russischen Mönchtums ein. So wird diese Gestalt aus Dostojewskijs Roman besser verständlich und gewinnt zugleich eine über den Roman hinausgehende Bedeutung.

*Die Ikonen.* Mit Beiträgen von Kurt WEIZMANN u. a. Freiburg 1982: Herder Verlag. 420 S., 391 Farbbilder, geb., DM 168,-.

Als Handbuch der Ikonenkunst wird dieses Werk vom Verlag Herder vorgestellt; eine Bezeichnung, die sich aufgrund des reichhaltigen und umfassenden Bildmaterials nahelegt. 391 Farbbilder von Ikonen sind auf 320 großformatigen Seiten untergebracht, dazu kommen ca. 90 S. Text. Auch die Autoren können sich sehen lassen: es ist ein Team international anerkannter Wissenschaftler aus den USA, der UdSSR, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und Deutschland.

Von dem Deutschamerikaner Kurt Weitzmann, bekannt durch seine Forschungsreisen zum Katharinenkloster am Fuße des Berges Sinai, stammt der Einleitungsbeitrag zu „Ursprung und Bedeutung der Ikonen“ (5–10), ein kurzer geschichtlicher Überblick. Würden mit Berufung auf das zweite Gebot des Dekalogs im frühen Christentum bildliche Darstellungen abgelehnt, so konnten sich doch mit der Hellenisierung spätestens im 3. Jahrhundert die bildenden Künste durchsetzen. Eine theologische Klärung erarbeitete man aber erst während des Ikonoklasmus (Bilderstreit), dessen Beginn mit dem Jahre 726 angesetzt wird. Auf dem 4. Konzil von Konstantinopel (869/70) wurde dann die Verehrung der Ikonen vorgeschrieben. „Denn was die Rede in ihren Silben verkündet, das verkündet und empfiehlt auch die Schrift, die aus Farbe besteht“ (zitiert im Beitrag von W. Nyssen, S. 415). Weitzmann stellt auch kurz die hauptsächlichen Epochen der Ikonenkunst vor, deren Charakteristika und Eigentümlichkeiten in den folgenden Artikeln deutlich werden.

Diese sind der Geographie nach geordnet und beziehen sich immer wieder auf den jeweils anschließenden Bildteil. Ebenfalls von Weitzmann stammen die Beiträge über die Ikonen Konstantinopels (11–84), zu denen auch bedeutende Arbeiten aus Elfenbein, Email und Gold sowie Marmorintarsien zählen, und über die Ikonen der Kreuzfahrer (201–36), die eine Mittlerrolle zwischen der Malerei des Morgen- und Abendlandes einnehmen. Bedeutende Funde wurden im Katharinenkloster am Sinai gemacht. Eine Einleitung in die Ikonenmalerei Georgiens (85–128) geben Gaiané Alibegasvili und Aneli Volskaja, die Ikonen der Walachei und der Moldau-Provinz werden von Teodora Voinescu vorgestellt (373–412). Besonders ausführlich widmen sich Manolis Chatzidakis und Gordana Babić den Ikonen der Balkanhalbinsel und der griechischen Inseln (129–200 und 305–372). Auch wenn Mihail Alpatov, der Autor des Beitrages über die russischen Ikonen (237–304), anscheinend die „Ikonenmalerei als Kunst“ (237) und gerade nicht in ihrer religiösen Dimension zum Gegenstand nehmen will, wird doch immer wieder die Verwurzelung dieser Kunst in einem religiösen Fundament deutlich, ohne welches die Ikonen nicht vorstellbar sind. Der wichtigste Gegenstand ist die Gottheit (vgl. 242). So ist Rubljew's berühmte „Dreifaltigkeit“ ein im Alten Rußland besonders beliebter Bildtyp.

Was in den übrigen Beiträgen schon anklang, ist ausdrücklich das Thema von Wilhelm Nyssen im Anschlußaufsatz des Bandes: „Die theologische und liturgische Bedeutung der Ikonen“ (413–16). Viel zu kurz – auf nur vier Seiten! – schreibt er zur Theologie der bildlichen Darstellung. Hilfreich ist seine Auflistung der vier Themenkreise der Darstellungen: die Ereignisse des Heils im Neuen Testament, die Vorbildgestalten des Alten Bundes, Apostel und Heilige und schließlich das „Bild Mariens, das als Inbegriff einer Garantie für das geschehene Heil (die geschehene Erlösung) gewertet wird“ (415). In der Ausrichtung auf dieses Heil wird Malen als Verkündigung verstanden. Die Ikone ist „Teil der göttlichen Liturgie“ (415).

Was dem Band zu einem wirklichen Handbuch der Ikonenkunst noch fehlt, sind so unentbehrliche Hilfsmittel wie ein Register und vor allem ein ausführliches Literaturverzeichnis. Auch eine Zeittafel hätte zur Übersicht beigefügt werden können. Diese eindeutigen Nachteile aber werden aufgewogen durch die hervorragenden Reproduktionen, oft auch Wiedergaben von Details. Was hier zusammengetragen ist, vermittelt dem Betrachter tatsächlich eine – wie es von der Ikonostase heißt – „Ahnung von Ewigkeit“ (415).

Joh. Römelt